Freiburger literaturpsychologische Gespräche 2026 | Band 45

LITERATURWISSENSCHAFTEN UND PSYCHOANALYSE: EINE KRITISCHE REVISION

Tatjana Jesch
Joachim Küchenhoff (Hg.)

JAHRBUCH für
Literatur und Psychoanalyse

Königshausen & Neumann

Freiburger literaturpsychologische Gespräche
Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse

FREIBURGER LITERATURPSYCHOLOGISCHE GESPRÄCHE
JAHRBUCH FÜR LITERATUR UND PSYCHOANALYSE

herausgegeben von

Steffen Elsner (Berlin) · **Tatjana Jesch** (Freiburg)
Helga Kremp-Ottenheym (Freiburg) · **Joachim Küchenhoff** (Basel)
Astrid Lange-Kirchheim (Freiburg) · **Joachim Pfeiffer** (Freiburg)
Timo Storck (Berlin) · **Petra Strasser** (Freiburg)
Jenny Willner (München)

Freiburger Arbeitskreis Literatur und Psychoanalyse e.V.
Freiburg im Breisgau

FREIBURGER LITERATURPSYCHOLOGISCHE GESPRÄCHE
JAHRBUCH FÜR LITERATUR UND PSYCHOANALYSE
BAND 45

LITERATURWISSENSCHAFTEN UND PSYCHOANALYSE: WAS HABEN SIE EINANDER (NOCH) ZU SAGEN? EINE KRITISCHE REVISION

herausgegeben von

Tatjana Jesch
Joachim Küchenhoff

Rezensionen:

Joachim Küchenhoff
Timo Storck

Königshausen & Neumann

Beratende Mitglieder des Arbeitskreises:
Prof. Dr. Achim Geisenhanslüke, Prof. Dr. Christa Rohde-Dachser,
Dr. Matthias von der Tann, Prof. Dr. Dr. Rolf-Peter Warsitz

Der Verlag verbietet, das Werk in irgendeiner Weise zu nutzen, um Technologien der künstlichen Intelligenz (›KI‹) für die Generierung von Audio, Text oder Bildern zu trainieren.
Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Erste Auflage 2026
© Verlag Königshausen & Neumann Würzburg 2026
Leistenstraße 7, D-97082 Würzburg
info@koenigshausen-neumann.de
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlag: skh-softics / coverart
Umschlaggestaltung: Sebastian Lange (Freiburg)
nach Jean Dominique Ingres: *Œdipe et le sphinx* (1808–1827), Musée du Louvre, Paris
Druck: docupoint, Magdeburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-568-10126-6
eISBN 978-3-568-10127-3

www.koenigshausen-neumann.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

Abstracts 11

Joachim Küchenhoff
»Die psychoanalytische Literaturinterpretation existiert nicht« – oder doch?
Zur Lektüre eines Gedichtes von Bertolt Brecht durch einen Psychoanalytiker 21

Rolf-Peter Warsitz
Schwimmen und Schweben
Psychoanalyse und Literaturwissenschaft 47

Ralf Simon
Brechts Kritik der Psychoanalyse – *Vom Schwimmen in Seen und Flüssen* im Kontext der *Hauspostille* 63

Tatjana Jesch
Undine geht – Analyse und Interpretation in drei Schritten:
Von der strukturalen über die kognitive Narratologie hin zur Traumaforschung 93

Ceren Doğan
Undine bleibt
Zwischen Kommen und Gehen 111

Johannes Picht
Der Sprache bedürfend, von der Sprache verraten:
Undine geht von Ingeborg Bachmann und die Methoden der Interpretation 129

Emmanuel Breite
Undine als ›Ausnahme‹?
Zur Logik feministischer Lektüren von Ingeborg Bachmanns *Undine geht* 149

Joachim Pfeiffer
Gegenübertragungsanalyse als literaturwissenschaftliches Verfahren?
Überlegungen zur Interpretation von Yasmina Rezas Theaterstück *Drei Mal Leben* 165

Timo Storck
Auf den Keks gehen
Zur Methodik der Literaturpsychoanalyse am Beispiel von Yasmina Rezas *Drei Mal Leben* 185

REZENSIONEN
Redaktion: **Joachim Küchenhoff und Timo Storck**

Lou Andreas-Salomé: *Rainer Maria Rilke*, hg. und mit einem Nachwort versehen von Cornelia Pechota (**Rolf Löchel**) 215

Isolde Böhme/Gea Bösch/Dietmut Niedecken/Tobias Vollstedt (Hg.): *Perspektiven der psychoanalytischen Sozial- und Kulturtheorie* (**Achim Würker**) 220

Achim Geisenhanslüke: *Unheimliche Nähen. Literatur und Psychoanalyse* (**Joachim Pfeiffer**) 224

Vladimir Jankélévitch: *Das Unumkehrbare und die Nostalgie* (**Timo Storck**) 231

Thomas H. Ogden: *Lebendig werden im Therapieraum. Auf dem Weg zu einer ontologischen Psychoanalyse* (**Joachim Küchenhoff**) 235

Robert Pfaller: *Das Lachen der Ungetäuschten: Die philosophische Würde der Komödie* (**Aaron Lahl**) 239

Antonia Schirgi: *Nähe auf Distanz. Eine Sozialtheorie menschlicher Begegnungen mit und nach Maurice Merleau-Ponty* (**Benedikt Salfeld**) 245

Ulrich Johannes Schneider: *Atmen beim Lesen. Bibliotheken im Industriezeitalter* (**Timo Storck**) 249

Rolf-Peter Warsitz
Das Drama des »Lebens selbst«: Zur Kulturgeschichte des Unbewussten
Buchessay zu Christina von Braun/Tilo Held: *Kampf ums Unbewusste. Eine Gesellschaft auf der Couch* 253

Kurzangaben zu den Autorinnen und Autoren dieses Bandes 283

Anschriften 287

In eigener Sache: *Freiburger literaturpsychologische Gespräche. Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse* 289

Rückschau: Inhalt der bisher erschienenen Bände 293

Vorwort

Die *Freiburger literaturpsychologischen Gespräche* sind ein Forum für alle, die Literatur und den Umgang mit ihr psychoanalytisch untersuchen und die dazu geeigneten Verfahren wie auch deren Voraussetzungen reflektieren.

Der vorliegende 45. Band enthält – neben einer Reihe von Rezensionen – die Beiträge, die auf der psychoanalytisch-literaturwissenschaftlichen Arbeitstagung mit dem Titel *Literaturwissenschaften und Psychoanalyse: Was haben sie einander (noch) zu sagen? Eine kritische Revision* am 4. und 5. Juni 2026 in Freiburg vorgestellt und diskutiert wurden.

Nach 50 Jahren »Literatur und Psychoanalyse« des Freiburger Arbeitskreises schien es an der Zeit, innezuhalten, zurück- und vorauszuschauen, die transdisziplinären Erfahrungen und Ergebnisse in der Begegnung von Literaturwissenschaften und psychoanalytischer Theorie, von Text und Therapie zu sichten, um zugleich wissenschaftstheoretische Leitplanken einer zukünftigen Diskussion zu entwerfen.

Auf der Tagung haben wir darum gerungen, die Methoden der unterschiedlichen Wissenschaftsbereiche sicherzustellen. Dies war nicht leicht, denn die methodologischen Voraussetzungen der beteiligten Disziplinen sind vielfältig. Wir setzten uns auseinander mit dem Verhältnis von Sprache und Unbewusstem in der klinischen Begegnung und in der Literatur, mit den Interaktions- oder Beziehungskonzepten im Autor-Leser-Verhältnis und mit der Berechtigung, in diesem Verhältnis von Übertragung und Gegenübertragung zu sprechen. Wir verglichen, was in der Literatur und in der Therapie als Trauma erscheint, gewichteten Formanalysen und Inhaltsdeutungen und arbeiteten die (latenten) Wechselbeziehungen in der Entwicklung literaturwissenschaftlicher und psychoanalytischer Konzepte heraus.

Die psychoanalytische Literaturwissenschaft war zu befragen, ob sie auf der Höhe der literaturwissenschaftlichen Diskurse mitredet oder ob deren neue Erkenntnisse noch nicht genügend berücksichtigt werden. In umgekehrter Richtung war zu fragen, ob unter »Psychoanalyse« nur Freud und allenfalls Lacan als literaturwissenschaftlich lohnend angesehen oder auch neuere psychoanalytische Ansätze genutzt werden. Zu dieser Bestandsaufnahme gehörte es auch, typische Fehler der psychoanalytischen Literaturinterpretation zu identifizieren, etwa wenn sie psychoanalytische Theorie dem Text bloß überstülpt oder Figuren des Textes behandelt, als wären sie wirkliche Menschen.

Die Vorträge, die zu den in diesen Band aufgenommenen Texten führten, regten die lebendigen transdisziplinären Gespräche unter den Fachwissenschaftler:innen an. Damit die Diskussion nicht unverbindlich bliebe, sondern auch kontrovers geführt würde, haben wir entschieden, den Teil-

nehmenden zur Wahl drei literarische Texte, ein Gedicht von Bertolt Brecht, eine Erzählung von Ingeborg Bachmann und ein Theaterstück von Yasmina Reza, als Ausgangspunkte vorzugeben, von denen aus sie ihre je eigene methodische Perspektive einnehmen und explizieren konnten.

Allen Teilnehmenden danken wir herzlich für die offene Debatte und die reichhaltigen Beiträge. Der Pädagogischen Hochschule Freiburg danken wir für den Tagungsraum, Kristina Wacker für die Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung der Tagung, der Studentin Ida Himmerkus für ihre Hilfe beim Ablauf der Tagung, Agnes Katzenbach für die gründliche Lektorierung der Manuskripte, Judith Wilson für die Übersetzung der Abstracts und Angelika Arnold für die Herstellung der Druckvorlage.

Tatjana Jesch und Joachim Küchenhoff

Abstracts

Joachim Küchenhoff
»Die psychoanalytische Literaturinterpretation existiert nicht« – oder doch? Zur Lektüre eines Gedichtes von Bertolt Brecht durch einen Psychoanalytiker

Es gibt nicht die eine und einzige psychoanalytische Literaturinterpretation, stattdessen eine Pluralität der Ansätze. Wodurch sie verbunden sind, was genau eine psychoanalytisch angeleitete Literaturrezeption als eigenständige Form der Interpretation ausmacht, soll mit dem vorliegenden Beitrag geprüft werden. Zunächst werden wesentliche theoretische Konzepte psychoanalytischer Literaturinterpretation zusammengefasst. Im Fortgang der Argumentation werden nicht neue inhaltliche Deutungsprofile vorgestellt, sondern die Methodologie der psychoanalytischen Erkenntnis beschrieben und genutzt. Der »Akt des Lesens«, die Individualität der Textrezeption, in der sich persönliche Erfahrung und theoretisches Vorwissen psychoanalytischer oder anderer theoretischer Genese treffen, sowie Gestimmtheit zum Zeitpunkt der Lektüre werden untersucht. Als wesentliches Merkmal des spezifisch psychoanalytischen Erkenntniswegs wird die Negativität herausgestellt; Psychoanalyse ist eine negative Theorie des Subjekts; diese Aussage wird begründet. Nun hat die Rezeptionsästhetik ebenfalls Negativität ins Zentrum des »Akts des Lesens« gestellt. Beide auf Negativität beruhenden Erkenntniswege werden verglichen, unterschieden und verbunden. In einem nächsten Schritt werden die theoretischen Überlegungen praktisch erprobt und das psychoanalytisch angeleitete Lesen anhand von Bertolt Brechts Gedicht *Vom Schwimmen in Seen und Flüssen* vorgestellt. Am Ende stehen thesenhaft zusammengefasst einige Schlussfolgerungen.

»Psychoanalytic Literary Interpretation Does Not Exist« – Or Does It? A Psychoanalyst's Reading of a Poem by Bertolt Brecht

There is no single, definitive form of psychoanalytic literary interpretation, but rather a plurality of approaches. The present article examines what these approaches have in common and what precisely constitutes psychoanalytically informed literary reception as a distinct form of interpretation. First, the key theoretical concepts of psychoanalytic literary interpretation are summarised. As the argument proceeds, the aim is not to introduce new interpretive frameworks, but rather to describe and apply the methodology of psychoanalytic inquiry. The »act of reading« is examined, the individuality of textual reception, in which personal experi-

ence, prior theoretical knowledge – whether psychoanalytic or derived from other theoretical traditions – and the reader's state of mind at the moment of reading all come into play. Negativity is highlighted as a fundamental characteristic of the specifically psychoanalytic mode of inquiry, and the claim that psychoanalysis is a negative theory of the subject is substantiated. Reception theory, too, has placed negativity at the centre of the »act of reading.« The two modes of inquiry, both of which are grounded in negativity, are compared, distinguished and brought into relation with one another. In a next step, these theoretical considerations are put to the test in a psychoanalytically informed reading of Bertolt Brecht's poem *Vom Schwimmen in Seen und Flüssen* (On Swimming in Lakes and Rivers). The article concludes with a summary of some of its conclusions presented in thesis from.

Rolf-Peter Warsitz
Schwimmen und Schweben. Psychoanalyse und Literaturwissenschaft

Die Suche nach einer Metatheorie der psychoanalytisch inspirierten Literaturinterpretation soll es ermöglichen, sich dem Unbewussten im Text und im Sprechen anzunähern, um auch das Nichtgesagte, das zu Erahnende, das im manifesten Text Verschwiegene, vielleicht das Traumatische und die Grenze zum Psychotischen aufzuspüren. Das Verhältnis von Sprache und Unbewusstem erschließt sich in der Kunst, im literarischen Text und im psychoanalytischen Dialog anhand der Interaktionsbeziehungen zwischen Autor, Leser und Text. Jeweils soll Unbewusstes hörbar und einer Reflexion zugänglich werden aus den indirekten Mitteilungen der Rede des Analysanden wie auch dem literarischen Text. Methodisch werden die im Hermeneutikstreit der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts um die psychoanalytische Kunstinterpretation herangezogenen Positionen mit der starken Betonung der Sprache für das Auffinden der im Unbewussten vermuteten latenten Sinnstrukturen heuristisch genutzt. Am Beispiel eines literarischen Referenztextes, Bertolt Brechts frühem Gedicht *Vom Schwimmen in Seen und Flüssen*, wird versucht, mit Hilfe der psychoanalytischen Methode zur Erfassung eines therapeutischen Prozesses und der hermeneutischen Methode der Textinterpretation zu einem Verständnis des Textes zu gelangen, ohne dem Kategorienfehler einer umstandslosen Übertragung eines wissenschaftlichen Untersuchungsfeldes auf ein anderes zu verfallen. Stattdessen wird der Versuch eines interpretierenden Anschmiegens an den Text und an den Autor unternommen, um die verborgene Botschaft mehr zu erahnen als zu wissen.

Swimming and Floating. Psychoanalysis and Literary Studies

The search for a metatheory of psychoanalytically inspired literary interpretation aims to make it possible to approach the unconscious in the text and in speech, in order to uncover what is left unsaid, what can be sensed, what is concealed in the manifest text – perhaps what is traumatic or borders on the psychotic. The relationship between language and the unconscious is revealed in art, in the literary text and in psychoanalytic dialogue through the interactive relationships between author, reader and text. In each case, it is assumed the unconscious is made audible and accessible to reflection through what is communicated indirectly in the analysand's speech and in the literary text. Methodologically, the positions drawn upon in the hermeneutic debate of the 1990s regarding the psychoanalytic interpretation of art – with their strong emphasis on language – are used heuristically to uncover the latent structures of meaning presumed to exist in the unconscious. Using the example of Bertolt Brecht's early poem *Vom Schwimmen in Seen und Flüssen* (On Swimming in Lakes and Rivers), this study attempts to arrive at an understanding of the text by combining the psychoanalytic method for assessing a therapeutic process with the hermeneutic method of textual interpretation, while avoiding the categorical error of uncritically transferring one field of scientific inquiry onto another. Instead, an attempt is made to interpretatively approach the text and the author in such a way as to intuit its hidden message rather than know it.

Ralf Simon
Brechts Kritik der Psychoanalyse – *Vom Schwimmen in Seen und Flüssen* im Kontext der *Hauspostille*

Die Interpretation von Brechts *Schwimmen*-Gedicht folgt der Figur einer Rekursion: Das Zugleich der ästhetischen Selbstbezüge wird in die temporale Ordnung zurückverwiesen. Diese Figur beschreibt die poetische Grundanlage des Gedichts, aber auch die der Gedichtsammlung bis hin zu Brechts Werkentwicklung. Freuds Theorie der prägenitalen Sexualität lässt sich dieser Figur ebenfalls einlesen. Der Aufsatz versucht zunächst, Freuds Thesen zur prägenitalen Sexualität auf das Gedicht anzuwenden, um schließlich zu argumentieren, dass Brechts Gedicht zwar in dieser Weise interpretierbar ist, es aber dennoch der Psychoanalyse nicht bedarf. Denn Brecht hat Antworten: Auf den Verdacht pathogener Dissoziation kann er lustvoll mit einer pornographischen Lyrik antworten, auf die Therapieangebote der Psychoanalyse reagiert er mit seiner Lehre von den Haltungen. So entsteht der Gedanke, dass der Sachgehalt von Brechts Lyrik als Kritik der Psychoanalyse reformulierbar ist.

Brecht's Critique of Psychoanalysis – *Vom Schwimmen in Seen und Flüssen* (On Swimming in Lakes and Rivers) in the Context of the *Hauspostille* (Manual of Piety)

The interpretation of Brecht's ›Swimming‹ poem follows the figure of a recursion: the simultaneity of aesthetic self-references is directed back into the temporal order. This figure describes not only the fundamental poetic structure of the poem itself, but also that of the collection of poems and, by extension, the development of Brecht's oeuvre as a whole. Freud's theory of pregenital sexuality can likewise be read in terms of this figure. The paper first attempts to apply Freud's theses on pregenital sexuality to the poem, before ultimately arguing that, whilst Brecht's poem can indeed be interpreted in this way, it actually has no need of psychoanalysis. For Brecht has answers: he can respond with relish to the suspicion of pathogenic dissociation with pornographic poetry, and he counters the therapeutic offerings of psychoanalysis with his doctrine of *»Haltungen«* (attitudes/postures). This gives rise to the idea that the substantive content of Brecht's poetry can be reformulated as a critique of psychoanalysis.

Tatjana Jesch
***Undine geht* – Analyse und Interpretation in drei Schritten: Von der strukturalen über die kognitive Narratologie hin zur Traumaforschung**

Der Beitrag bietet eine auf drei Verfahren gestützte etappenweise Analyse des Textes *Undine geht* von Ingeborg Bachmann. Beginnend mit der strukturalen Narratologie wird eine Basis geschaffen für die anschließend herangezogene postklassische, hier insbesondere kognitionspsychologische Narratologie. Die neurowissenschaftliche und psychoanalytische Traumaforschung, verbunden mit Gendertheorie, bildet sodann die Grundlage für eine vorläufige Quintessenz aus den Strukturbeobachtungen am Text mit ihren jeweiligen psychologischen Implikationen. So wird schließlich die sich aus Sicht aller drei genutzten Forschungsansätze immer wieder aufdrängende Zirkularität, die den *Undine*-Text durchzieht, interpretierbar als traumatische Exklusion der Protagonistin aus der herrschenden Geschlechterordnung.

Undine geht (Undine Goes) – Analysis and Interpretation in Three Steps: From Structural to Cognitive Narratology and to Trauma Research

This article offers a step-by-step analysis of Ingeborg Bachmann's text *Undine geht* (Undine Goes), based on three methodological approaches. Beginning with structural narratology, it establishes a foundation for the

subsequent application of post-classical narratology, here specifically cognitive-psychological narratology. Neuroscientific and psychoanalytic trauma research, combined with gender theory, then provide the basis for a preliminary synthesis of the structural observations made of the text and their respective psychological implications. In this way, the circularity that pervades the ›Undine‹ text and insistently reasserts itself in all three of the research approaches becomes interpretable as the protagonist's traumatic exclusion from the prevailing gender order.

Ceren Doğan
Undine bleibt. Zwischen Kommen und Gehen

Der Beitrag untersucht Ingeborg Bachmanns *Undine geht* mittels einer psychoanalytisch informierten Praxis des rezeptiven Lesens und »Hörens«, mit besonderer Aufmerksamkeit für Rhythmus, Klang und affektive Bewegungen des Textes. Er beginnt mit einer Untersuchung der Beziehungskonstellation zwischen »Undine« und ihrem verallgemeinerten männlichen Gegenüber »Hans«. Anstatt sie als eigenständige Figuren zu behandeln, die psychologisch zu interpretieren wären, werden beide als funktionale Platzhalter innerhalb einer Beziehungsstruktur gelesen, die durch Begehren und Enttäuschung, Anrufung und Abwendung, Bindung und Trennung geprägt ist. Wiederholungen, Beschleunigungen, rhythmische Verdichtungen und Unterbrechungen lassen Undines vermeintliches Gehen als eine zirkuläre Bewegung erscheinen, in der Abschied und Verlangen miteinander verschränkt bleiben. Auf dieser Grundlage entwickelt der Text methodologische Überlegungen zu einer psychoanalytischen Form der Literaturrezeption. Ausgehend von Theodor Reiks Konzept des »Hörens mit dem dritten Ohr«, Freuds »gleichschwebender Aufmerksamkeit« und Bions Konzept der »Rêverie« wird eine Form des Lesens vorgeschlagen, die nicht nur auf semantische Bedeutung, sondern auch auf Rhythmus, Klang und die eigene affektive Resonanz der Leser:innen achtet. Entsprechend zielt ein psychoanalytisch informiertes Lesen weniger darauf ab, einen verborgenen Sinn im Text aufzudecken, als vielmehr darauf, die Bewegungen zu beachten, die sich zwischen Text und Leser:in entfalten, sowie die spezifischen Wirkungen zu untersuchen, die aus dieser Begegnung hervorgehen.

Undine Stays. Between Coming and Going

This article examines Ingeborg Bachmann's *Undine geht* (Undine Goes) through a psychoanalytically informed practice of receptive reading and »listening,« with particular attention to the rhythm, sound, and affective

movements of the text. It begins by examining the relational constellation between »Undine« and her generalised male counterpart »Hans.« Rather than treating them as autonomous figures to be interpreted psychologically, both are read as functional placeholders within a relational structure shaped by desire and disappointment, invocation and withdrawal, attachment and separation. Repetitions, accelerations, rhythmic condensations and interruptions make Undine's supposed leaving appear as a circular movement in which farewell and longing remain interlocked. On this basis, the article develops methodological reflections on a psychoanalytic form of literary reception. Drawing on Theodor Reik's concept of »listening with the third ear,« Freud's »evenly suspended attention,« and Bion's concept of »reverie,« a mode of reading is proposed that attends not only to semantic meaning but also to rhythm, sound and readers' own affective resonance. Accordingly, a psychoanalytically informed reading aims less at uncovering a hidden meaning in the text than at attending to the movements that unfold between text and reader, and at examining the specific effects that emerge from this encounter.

Johannes Picht
Der Sprache bedürfend, von der Sprache verraten: *Undine geht* von Ingeborg Bachmann und die Methoden der Interpretation

Undine geht von Ingeborg Bachmann wird als selbstreferenzieller Text gelesen, der sich selbst anklagt, Sprache zu sein für eine Wahrheit, die von Sprache immer verraten wird und gleichwohl die Inkarnation in Sprache und repräsentationaler Ordnung immer wieder suchen muss. Die erotische Begegnung Frau – Mann ist hierfür seit Jahrhunderten Metapher und Bühne, ebenso wie Wasser und Land, Wasserwesen und Mensch. Methodisch wird diese Interpretation als dynamischer Prozess in einem Feld entwickelt, sodass von Anfang an nicht so sehr der Text als separates Objekt, sondern vielmehr die Begegnung mit ihm beschrieben und befragt wird. Dies eröffnet die Möglichkeit, die unbewussten dynamischen Voraussetzungen einer jeden Interpretation in den Blick zu nehmen. Im Zusammenhang damit wird gefragt, ob es bei Literaturinterpretationen eine Entsprechung zu den Verhältnissen bei der Musikinterpretation gibt, wo die Analyse einerseits, die Verkörperung im Spielen der Musik andererseits, obwohl inkompatibel, einander ergänzen müssen und eine Dimension außerhalb von Hermeneutik und Repräsentation stets miteröffnet ist.

In Need of Language, Betrayed by Language: Ingeborg Bachmann's *Undine geht* (Undine Goes) and Methods of Interpretation

Ingeborg Bachmann's *Undine geht* (Undine Goes) is read as a self-referential text that accuses itself of being language for a truth that is always betrayed by language, and yet must continually seek incarnation in language and the representational order. The erotic encounter between woman and man has for centuries served as a metaphor and a stage for this, as have water and land, water spirits and humans. Methodologically, this interpretation is developed as a dynamic process within a field, so that from the outset it is not so much the text as a separate object that is described and examined, but rather the encounter with it. This makes it possible to bring into view the unconscious dynamic presuppositions underlying any act of interpretation. In this context, the question arises as to whether there is a parallel in literary interpretation to the relationship found in musical interpretation, where analysis on the one hand and embodiment through the performance of music on the other, although incompatible, must complement one another. This simultaneously opens up a dimension beyond hermeneutics and representation.

Emmanuel Breite
Undine als ›Ausnahme‹? Zur Logik feministischer Lektüren von Ingeborg Bachmanns *Undine geht*

Der Beitrag untersucht eine bestimmte feministische Lesart von Ingeborg Bachmanns *Undine geht*, die Undine als radikal Anderes einer männlich geprägten symbolischen Ordnung begreift. Zwar erscheint Undine in dieser Perspektive als sprechendes Subjekt, zugleich wird sie jedoch als Ausnahme von der bestehenden Ordnung bestimmt. Der Beitrag fragt, welche logische Struktur dieser Setzung von Differenz zugrunde liegt. Hierzu werden Jacques Lacans »Formeln der Sexuierung« als heuristisches Modell herangezogen. Deren Unterscheidung zwischen einer durch eine Ausnahme konstituierten Universalität und dem »Nicht-Alles« wird auf unterschiedliche Modi literaturkritischer Lektüre übertragen. Während eine Ausnahmelogik Differenz in einer oder mehreren literarischen Figuren lokalisiert und dadurch ein privilegiertes Außen der symbolischen Ordnung konstruiert, verzichtet eine am »Nicht-Alles« orientierte Lektüre auf ein solches Außen. Vor diesem Hintergrund wird vorgeschlagen, Undines Rückkehr in das Wasserreich nicht als Festhalten an einer radikal anderen Liebe, sondern als Aufgabe ihres Status als Ausnahme zu lesen. Die Untersuchung versteht sich zugleich als metakritischer Beitrag zur Literaturkritik: Sie zeigt, dass auch emanzipatorisch intendierte Lektüren durch

ihre eigene logische Form jene Ordnungen reproduzieren können, die sie zu kritisieren beabsichtigen.

Undine as an »Exception«? On the Logic of Feminist Readings of Ingeborg Bachmann's *Undine geht* (Undine Goes)

This paper examines a particular feminist reading of Ingeborg Bachmann's *Undine geht* (Undine Goes), one that conceives of Undine as radically other to the male-dominated symbolic order. Although Undine appears in this perspective as a speaking subject, she is at the same time defined as an exception to the existing order. The paper examines the logical structure underlying this positing of difference. To this end, it draws on Jacques Lacan's »formulae of sexuation« as a heuristic model. Their distinction between a universality constituted by an exception and the »not-All« is applied to various modes of literary interpretation. Whereas a logic of exception locates difference in one or several literary figures and thereby constructs a privileged outside to the symbolic order, a reading oriented toward the »not-All« dispenses with any such outside. Against this background, it is proposed that Undine's return to the realm of water be read not as an insistence on a radically different kind of love, but as a relinquishment of her status as exception. The study also sees itself as a metacritical contribution to literary criticism: it shows that even readings intended to be emancipatory can, through their own logical form, reproduce the very orders they set out to criticise.

Joachim Pfeiffer
Gegenübertragungsanalyse als literaturwissenschaftliches Verfahren? Überlegungen zur Interpretation von Yasmina Rezas Theaterstück *Drei Mal Leben*

Der Beitrag geht von der Frage aus, inwiefern der methodische Ansatz einer »Gegenübertragungsanalyse als Verfahren der Literaturwissenschaft«, den Carl Pietzcker entwickelt hat, für die Interpretation von Yasmina Rezas Theaterstück *Drei Mal Leben* fruchtbar gemacht werden kann. Nach einer Darstellung des Ansatzes und einem kurzen historischen Überblick über nicht-psychoanalytische und psychoanalytische Rezeptionstheorien kommt die Analyse zu dem Schluss, dass eine Gegenübertragungsanalyse zur *privaten* Vorbereitung auf die wissenschaftliche Interpretation eines literarischen Textes sinnvoll sein kann (insbesondere um unkontrollierte Gegenübertragungen und deren erkenntnisverhindernde Wirkungen auszuschalten), jedoch nicht als (veröffentlichter) Teil eines wissenschaftlichen Verfahrens. Trotzdem muss die Praxis der Gegenübertragungsanaly-

se nicht vollständig aus dem wissenschaftlichen Diskurs ausgeschlossen werden. Denn in jedem Text sind »Wirkungspotenziale« oder »Wirkungsstrategien« angelegt, durch die sich das Übertragungsangebot eines Textes verwirklicht. Der Beitrag versucht in einem zweiten Teil, solche Wirkungsstrategien in Rezas Stück aufzufinden und zu analysieren.

Countertransference Analysis as a Literary Critical Method? Reflections on the Interpretation of Yasmina Reza's Play *Drei Mal Leben (Life x 3)*

This article begins by examining the extent to which the methodological approach of ›countertransference analysis as a literary critical method‹, developed by Carl Pietzcker, can be fruitfully applied to the interpretation of Yasmina Reza's play *Life x 3*. Following a presentation of the approach and a brief historical overview of non-psychoanalytic and psychoanalytic reception theories, the analysis concludes that countertransference analysis can be useful as a personal preparation for the scholarly interpretation of a literary text (particularly for identifying and eliminating uncontrolled countertransferences and their potentially obstructive impact on understanding), but not as a (published) part of a scholarly process. Nevertheless, the practice of countertransference analysis need not be completely excluded from scholarly discourse. For every text contains »potential effects« or »strategies of effect« through which it invites transference. In its second part, the article attempts to identify and analyse such strategies of effect in Reza's play.

Timo Storck
Auf den Keks gehen. Zur Methodik der Literaturpsychoanalyse am Beispiel von Yasmina Rezas *Drei Mal Leben*

Im vorliegenden Beitrag wird die Auseinandersetzung mit Yasmina Rezas *Drei Mal Leben* als Mittel dafür genommen, einen Vorschlag zur Methodologie der Literaturpsychoanalyse zu machen. Aus den verschiedenen Möglichkeiten der Herangehensweise wird dabei die Wirkungsanalyse als diejenige gekennzeichnet, die einen Transfer der psychoanalytischen Methode auf andere Felder als das Behandlungszimmer erlaubt. In Rezas Theaterstück werden drei zentrale Irritationen herausgearbeitet: die wiederkehrende Erwähnung des Kekses und der Laufmasche sowie die Bedeutung des dritten Paares. Es wird anhand der Beispiele Triangulierung, Wiederholung und Nachträglichkeit diskutiert, welchen Stellenwert theoretische Konzepte in der psychoanalytischen Literaturbetrachtung einnehmen. Die Interpretation des Stücks wird schließlich dazu genutzt zu zeigen, in welcher Weise die Literaturpsychoanalyse »auf den Keks« geht, d.h. Irritatio-

nen dazu nutzt, eine Spannung zwischen manifester und latenter Bedeutung zu markieren, und wie sie ferner bei der Laufmasche bleibt, d.h. Bedeutungen nicht statisch freilegt, sondern textimmanent weiterverfolgt.

»Getting on One's Nerves.« On the Methodology of Psychoanalysis of Literature using Yasmina Reza's *Drei Mal Leben (Life x 3)* as an Example

This article uses an exploration of Yasmina Reza's *Life x 3* as an opportunity to propose a methodological framework for psychoanalytic literary criticism. Among the various possible approaches, the analysis of the work's effects on the reader is identified as the one that permits a transfer of the psychoanalytic method from the consulting room to other fields. Three central moments of disruption (»irritations«) in Reza's play are explored: the recurring references to the biscuit and the run in a stocking, as well as the significance of the third couple. Drawing on the concepts of triangulation, repetition, and après-coup, the article discusses the role that theoretical concepts play in psychoanalytic approaches to literature. Finally, the interpretation of the play serves to demonstrate how psychoanalytic literary criticism can »get on one's nerves« (literally, »get on one's biscuit«), that is, how it uses moments of disruption to mark the tension between manifest and latent meaning. At the same time, it remains with the run in the stocking, following the unfolding of meaning immanently within the text rather than treating interpretation as the static uncovering of pre-existing meaning.

Joachim Küchenhoff

»DIE PSYCHOANALYTISCHE LITERATURINTERPRETATION EXISTIERT NICHT« – ODER DOCH?

ZUR LEKTÜRE EINES GEDICHTES VON BERTOLT BRECHT DURCH EINEN PSYCHOANALYTIKER

Einleitung

»La Suisse n'existe pas« – an der Weltausstellung von 1992 in Sevilla präsentierte sich der Schweizer Pavillon unter diesem Motto des Künstlers Ben Vautier.[1] Nationale Identität ist voraussetzungsreich; bei einem Land, das aus 26 Kantonen besteht, die sehr unterschiedliche Traditionen, auch Sprachen haben, ist diese große Vielfalt bereichernd, aber auch eine Belastung der Identität.

Der Titel des vorliegenden Textes ist vielleicht ähnlich provokativ. Keineswegs provokativ, sondern banal daran ist, dass das »die« von »die psychoanalytische Literaturinterpretation« zu betonen ist, nämlich dass es in der Vielfalt der Ansätze nicht den *einen* gültigen Interpretationskanon gibt. Aber die These zielt auf mehr; sie hinterfragt, wie genau sich eine psychoanalytische Leseerfahrung (oder Literaturrezeption in anderer Form, etwa im Theater) herausarbeiten lässt als eine eigenständige Form der Interpretation, die sich von anderen Zugängen isolieren lässt. So wie die Schweiz ja doch existiert, wobei die Frage nach ihrer übergeordneten Identität immer aktuell bleibt, so gibt es natürlich theoretische Konzepte psychoanalytischer Literaturinterpretation. Damit werde ich mich initial, im ersten Abschnitt des ersten Teils dieses Textes, befassen.

Wenn ich im Fortgang der Argumentation nicht den theoretischen Konzepten folge, stattdessen Psychoanalyse nicht inhaltlich, sondern methodologisch auffasse, drängt sich eine andere Stellungnahme zur im Titel genannten Fragestellung auf. Dann ist der »Akt des Lesens« hoch individuell, und in dieser Individualität der Textrezeption treffen sich persönliche Erfahrung, theoretische Überzeugung, sei es psychoanalytischer, sei es anderer theoretischer Genese, und interaktionale Gestimmtheit zum Zeitpunkt der Lektüre. Immer noch werde ich von psychoanalytischer Literaturinterpretation sprechen können, wenn ich sie als Verfahren, als Erkenntnisweg beschreibe. Aber sie wird sich anders situieren und Er-

[1] Dania Sulzer: Der Meister der knackigen Statements ist nachdenklicher geworden, SRF, 23.10.2015, https://www.srf.ch/kultur/kunst/kunst-der-meister-der-knackigen-statements-ist-nachdenklicher-geworden (abgerufen am 14.06.2026).

kenntniswege mit anderen Zugängen und Quellen der Interpretation teilen müssen. Es gibt sie als spezifische und rein umzusetzende Methode, aber sie ist ein – nicht zu übersehender – Beitrag zu einer *bricolage* neben anderen Ansätzen.

Das soll anhand des Gedichts von Bertolt Brecht, das wir ausgewählt haben, erläutert werden. Im zweiten Abschnitt des ersten Teils wird Negativität als wesentliches Erkenntnismoment herausgestellt; Psychoanalyse ist eine negative Theorie des Subjekts. Nun hat aber die Rezeptionsästhetik ebenfalls Negativität ins Zentrum des »Akts des Lesens« (so der entscheidende Buchtitel von Wolfgang Iser aus dem Jahre 1976, auf den allein ich mich beziehen werde) gestellt. Beide auf Negativität beruhenden Erkenntniswege werden verglichen, unterschieden und verbunden. Im dritten Teil werden die theoretischen Überlegungen praktisch erprobt, indem Brechts Gedicht *Vom Schwimmen in Seen und Flüssen* interpretiert wird. Am Ende, im vierten Teil, sollen kurzgefasst einige Schlussfolgerungen stehen.

I Psychoanalyse und Lektüre – theoretisch

I.1 Zur Geschichte der psychoanalytischen Literaturkritik

Die Psychoanalyse hat sich von Anfang an mit Literatur beschäftigt. Einerseits haben Romane, Theaterstücke oder auch Liedtexte den Boden für psychoanalytische Konzepte bereitet und diese hervorgebracht. Das beste Beispiel ist *König Ödipus*, geschrieben vom griechischen Dramatiker Sophokles im 5. Jahrhundert v.Chr.; Sigmund Freud bezog sich auf Sophokles (oder die Übersetzung des Autors Hugo von Hofmannsthal), als er den Begriff »Ödipuskomplex« als zentralen Konflikt in der neurotischen Persönlichkeit prägte, wie wir alle wissen. Andererseits waren literarische Werke von Anfang an Gegenstand psychoanalytischer Untersuchungen. Freud interpretierte verschiedene Werke der Literatur und Kunst. In seiner »Selbstdarstellung« resümierte er:

> Es lag nahe, von da aus die Analyse des dichterischen und künstlerischen Schaffens überhaupt in Angriff zu nehmen. Man erkannte, daß das Reich der Phantasie eine »Schonung« war, die beim schmerzlich empfundenen Übergang vom Lust- zum Realitätsprinzip eingerichtet wurde, um einen Ersatz für Triebbefriedigung zu gestatten, auf die man im wirklichen Leben hatte verzichten müssen. Der Künstler hatte sich wie der Neurotiker von der unbefriedigenden Wirklichkeit in diese Phantasiewelt zurückgezogen, aber anders als der Neurotiker verstand er den Rückweg aus ihr zu finden und in der Wirklichkeit wieder festen Fuß zu fassen. Seine Schöpfungen, die Kunstwerke, waren Phantasiebefriedigungen unbewußter Wünsche,

> ganz wie die Träume, mit denen sie auch den Charakter des Kompromisses gemein hatten, denn auch sie mußten den offenen Konflikt mit den Mächten der Verdrängung vermeiden. Aber zum Unterschied von den asozialen, narzißtischen Traumproduktionen waren sie auf die Anteilnahme anderer Menschen berechnet, konnten bei diesen die nämlichen unbewußten Wunschregungen beleben und befriedigen. Überdies bedienten sie sich der Wahrnehmungslust der Formschönheit als »Verlockungsprämie«. Was die Psychoanalyse leisten konnte, war, aus der Aufeinanderbeziehung der Lebenseindrücke, zufälligen Schicksale, und der Werke des Künstlers seine Konstitution und die in ihr wirksamen Triebregungen, also das allgemein Menschliche an ihm, zu konstruieren.[2]

Hier bezieht sich Freud auf das Ziel der psychoanalytischen Interpretation von Literatur: die Werke des Künstlers mit seinem Privatleben in Verbindung zu bringen und darüber hinaus die allgemeinen Mechanismen zu erforschen, die in der Psyche wirken.

1912 wurde *Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften* von Otto Rank und Hanns Sachs gegründet. Ernest Jones schrieb ein Jahr später eine erste Rezension. Er weist darauf hin, dass sich die neue Zeitschrift »mit der Anwendung psychoanalytischer Forschungen und Schlussfolgerungen auf die verschiedenen Geisteswissenschaften befasst, insbesondere auf Pädagogik, Religionspsychologie, Mythologie, Volkskunde, Kriminologie, Rechtswissenschaft, Moraltheorie, Ästhetik, Philologie und die Entstehung von Kunst und Literatur«[3]. Von Anfang an wurde Literatur in der Zeitschrift interpretiert, z.B. in Beiträgen von Leo Kaplan über »Psychologie des Tragischen« (1912)[4], Isidor Sadger zum Thema »Von der Pathographie zur Psychographie« (1912)[5], Hanns Sachs über »Motivbildung bei Schnitzler« (1913)[6], Otto Rank über den »Doppelgänger« (1914)[7].

---

2 Sigmund Freud (1924d): *Selbstdarstellung*, in: *GW*, Bd. 14, Frankfurt a.M. 1991, S. 33–96, hier S. 90f.

3 Ernest Jones: Review of »Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften«, in: *Journal of Abnormal Psychology* 8 (1913/14), S. 65–66 (eigene Übers.).

4 Leo Kaplan: Psychologie des Tragischen (1912), in: Jens Malte Fischer (Hg.): *Psychoanalytische Literaturinterpretation. Aufsätze aus »Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften« (1912–1937)*, Hamburg 1980, S. 33–63.

5 Isidor Sadger: Von der Pathographie zur Psychographie (1912), in Jens Malte Fischer (Hg.): *Psychoanalytische Literaturinterpretation. Aufsätze aus »Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften« (1912–1937*), Hamburg 1980, S. 64–84.

6 Hanns Sachs: Die Motivgestaltung bei Schnitzler (1913), in: Jens Malte Fischer (Hg.): *Psychoanalytische Literaturinterpretation. Aufsätze aus »Imago. Zeitschrift für*

Schon sehr früh gab es also ein lebhaftes psychoanalytisches Interesse an der Literatur. Werfen wir einen Blick auf die andere Seite: Viele hervorragende Theaterstücke und Romane, die im 20. Jahrhundert veröffentlicht wurden, verdanken ihren Inhalt oder ihre Form grundlegenden Konzepten der Psychoanalyse. Nehmen wir James Joyce als Beispiel: Obwohl Joyce die Psychoanalyse vehement verachtete, wären seine Hauptwerke *Ulysses* und *Finnegan's Wake* ohne psychoanalytische Einflüsse wohl nicht möglich gewesen.[8] Samuel Beckett unterzog sich einer psychoanalytischen Psychotherapie bei W.R. Bion, und Literaturwissenschaftler haben behauptet, dass in Becketts Werken eine beträchtliche Unterströmung psychoanalytischer Einflüsse nachgewiesen werden kann.[9] Bald nach der Veröffentlichung von Thomas Pynchons Roman *Gravity's Rainbow* wurde dessen Anlehnung an die psychoanalytische Kulturkritik hervorgehoben.[10] Es ließen sich noch viele weitere Beispiele anführen.

Der Fokus der psychoanalytischen Literaturkritik hat sich im Laufe der Jahrzehnte verändert. Sie begann mit einer Analyse des Autors durch eine psychoanalytisch fundierte Textlektüre. Dieser Ansatz wurde bald in Frage gestellt, wobei zwei unbestreitbare Gegenargumente angeführt wurden: Das erste war, dass die Psychoanalyse reduktionistisch ist, weil der Text selbst nicht in seinem eigenen Wert gelesen wird, sondern nur als Ausgangspunkt dient, um eine Interpretation unbewusster Impulse abzuleiten, die der Unbewusstheit des Autors zugeschrieben werden. Der andere Einwand hing eng mit dem eben erwähnten Postulat der Reduktion zusammen: Wenn die komplexen Szenen, die beispielsweise in einem Roman ausgebreitet werden, auf bekannte psychoanalytische Konstrukte reduziert werden, neigte die Literaturkritik auf psychoanalytischer Grundlage dazu, Langeweile hervorzurufen, da am Ende immer die gleichen Ergebnisse erzielt werden.

Während die autorenbezogene Interpretation weitgehend aufgegeben wurde, wird ein zweiter Ansatz auch heute noch verwendet. Der literarische Text mit seiner Vielzahl von Zeichen wird als Verweis auf das Unbewusste angesehen, ja er hat selbst eine unbewusste Ebene. Er kann Abwe-

---

Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften« (1912–1937), Hamburg 1980, S. 85–103.

7 Otto Rank: Der Doppelgänger (1914), in: Jens Malte Fischer (Hg.): *Psychoanalytische Literaturinterpretation. Aufsätze aus »Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften« (1912–1937)*, Hamburg 1980, S. 104–187.

8 Luke Thurston: *Scotographia: James Joyce and the Problem of Psychoanalysis*, Cambridge 2017.

9 Ian Miller: *Beckett and Bion: The (Im)Patient Voice in Psychotherapy and Literature*, London 2013.

10 Lawrence Wolfley: Repression's rainbow: The presence of Norman O. Brown in Pynchon's big novel, in: *Publications of the Modern Language Association PMLA* 92, S. 873–889.

sendes gegenwärtig machen, aber nur indirekt. Der Text hat eine unbewusste Bedeutung, indem er Zeichen einer anderen, vorsprachlichen Art wie Szenen, Interaktionen, Affekte hervorruft. Die Zeichen benennen das Unbewusste nicht, um es dadurch bewusst zu machen. Stattdessen handelt es sich um vorsprachliche Zeichen, die aus bewusst wahrnehmbaren Wörtern aufgebaut sind, die uns jedoch, ohne dass wir sie bewusst wahrnehmen, an unbewusste Strukturen erinnern und unbewusste Phantasien und Emotionen hervorrufen, die mit ihnen verbunden sind.[11]

Die Psychoanalyse verlagerte ihren Schwerpunkt vom Individuum als Einzelpersönlichkeit auf Objektbeziehungen oder eine Zwei-Personen-Psychologie. So konnte die Psychoanalyse die zwischenmenschlichen oder intersubjektiven Beziehungsmodelle in klinischen Kontexten viel besser erforschen. Dieser Ansatz der Objektbeziehungen konnte auf die Literaturkritik angewendet werden und sie zu einer Leser-Reaktions-Kritik erweitern. In den USA war Norman Holland besonders wichtig, der sich auf die psychoanalytische Kritik konzentrierte. Er entwickelte beispielsweise ein Modell der literarischen Verarbeitung, das auf einer psychoanalytischen Identitätstheorie basiert. Das zentrale Argument dabei ist, dass Schriftsteller Texte als Ausdruck ihrer persönlichen Identität schaffen und Leser ihre eigene Identität neu erschaffen, wenn sie darauf reagieren.[12]

Zu guter Letzt ist der Einfluss zu nennen, den Jacques Lacan auf die psychoanalytische Literaturkritik hatte. Lacan[13] postulierte, dass das Unbewusste wie eine Sprache strukturiert ist; er führte semiotische Konzepte und Theorien zur Symbolbildung in die psychoanalytische Theorie ein. Die Anwendung der Lacan'schen Theorie auf die Literaturkritik trug zu einer bedeutenden Verschiebung des Interesses bei, die dazu führte, dass nicht nur der Inhalt, sondern auch und vor allem die Form bewertet und interpretiert wurde, z.B. die im Text verwendeten Signifikanten, die Ästhetik eines bestimmten Werks, die Sinn ergeben oder ausschließen. Julia Kristeva[14] ging von den Konzepten Lacans aus, entwickelte aber bald neue Horizonte in der Textinterpretation; sie ist für dieses Gebiet von größter Bedeutung, da sie sowohl Semiotikerin als auch praktizierende Psychoanalytikerin ist. Sie unterschied das Semiotische vom Symbolischen und ermöglichte es, z.B. in lyrischen Werken die infralinguistischen affektiven Qualitäten des Semiotischen zu untersuchen, indem sie einen »mütterlicheren« Ansatz verwendete, als es Lacans eher »väterlicher« Begriff des Symbolischen ist. Ebenso eröffnet ihre Theorie der Abjektion einen neu-

---

11 Carl Pietzcker: *Psychoanalytische Studien zur Literatur*, Würzburg 2011.

12 Norman Holland: *Poems in Persons: An Introduction to the Psychoanalysis of Literature*, New York 1973.

13 Jacques Lacan: Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse [1953] in: *Schriften I*, hg. v. Norbert Haas, Frankfurt a.M. 1975, S. 71–167.

14 Julia Kristeva: *Pouvoirs de l'horreur. Essai sur l'abjection*, Paris 1980.

en Interpretationsspielraum, der es ermöglicht zu verstehen, was aus dem Symbolischen eliminiert wird. Kristeva hat die moderne Literatur wie Dostojewski, Proust oder Céline auf den Platz des Abjekten hin untersucht, um den Zusammenbruch von Grenzen, die Überschreitung von Subjektivität usw. erfassen zu können.

I.2 Transdisziplinäre Erkundungen: Inhaltliche Wechselwirkungen

Interdisziplinarität und Transdisziplinarität werden zwangsläufig dort zum Thema, wo es der einzelnen Disziplin nicht (mehr) gelingt, die Gesamtheit der gesellschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklung zu erfassen. Psychoanalyse hat darin ihren Platz, beansprucht ihren Platz, wird benötigt und verwendet. Für Freud war es noch selbstverständlich, dass die Psychoanalyse nicht nur Therapie, sondern auch Literaturanalyse, Religionskritik, Ethnologie und vieles mehr zugleich sein musste. Inzwischen hat sich das Feld der Psychoanalyse, wie auch das Feld anderer Wissenschaften, so ausdifferenziert, dass weder ein Einzelner noch eine Disziplin den Überblick behalten kann. Deshalb ist heute ein inter- oder transdisziplinärer Dialog zwingend. Im Folgenden gehe ich von Transdisziplinarität aus, also einem Forschungs- und Wissenschaftsprinzip, das überall dort wirksam wird, wo eine rein disziplinäre Bestimmung von Problemlagen und Problemlösungen nicht mehr möglich ist, wie Mittelstrass[15] betont hat.

Transdisziplinarität ist für mich die Grundlage, von der aus ich mit der psychoanalytischen Literaturanalyse beginne. Sie impliziert einen Ansatz ohne Prioritäten. Die Psychoanalyse steht nicht über oder unter der Literatur. Ich weiß, dass die Psychoanalyse schon oft einen echten transdisziplinären Dialog verhindert hat, insbesondere durch die Übergeneralisierung ihrer eigenen Erkenntnisse, durch die Verwischung der methodischen Grenzen zwischen der Psychoanalyse und den kooperierenden Wissenschaften und – insbesondere bei der Interpretation von Literatur und Kunst – durch einen ärgerlichen Reduktionismus. Die etwas arrogante Haltung mag historisch durch eine »Goldgräber«-Mentalität gerechtfertigt gewesen sein, die durch die Entwicklung der Triebtheorie motiviert war und dazu verführte, überall die Goldstücke der Triebe aufblitzen zu sehen. Diese Mentalität ist weitgehend verschwunden; stattdessen hat sich zu Recht eine bescheidenere Haltung durchgesetzt. Dies ermöglichte es den Psychoanalytikern, leichter in einen transdisziplinären Dialog einzutreten. Sich dem zu stellen bedeutet, sich selbst distanziert und kritisch im

[15] Jürgen Mittelstrass: Methodische Transdisziplinarität, in: *Technikfolgenabschätzung* 14 (2005), S. 18–23.

Spiegel der anderen Wissenschaften zu betrachten. Transdisziplinarität bedeutet also immer Selbstkritik und Selbstbefragung.

Natürlich hat die Psychoanalyse im transdisziplinären Dialog mit Literatur und Literaturkritik inhaltlich viel zu bieten. Ich möchte nur einige Aspekte nennen:

Unbewusste Motivationen. Die Psychoanalyse trägt die Perspektive unbewusster Motivationen sozialen Handelns und Denkens bei. Was den Absichten des bewussten Subjekts oder den Absichten einer sozialen Gruppe entgeht, wird durch psychoanalytische Verfahren beobachtbar, benennbar und möglicherweise veränderbar. Nicht nur Personen, sondern auch kulturelle Begegnungen können mit einer Reihe psychoanalytischer Instrumente entschlüsselt werden.

Text als Traumanalogie. Die Psychoanalyse steuert aber auch eine andere Form der Textlektüre bei, eine besondere hermeneutische Methodik zur Textinterpretation, indem sie den literarischen Text wie einen manifesten Traum behandelt, dessen latenter Traum- bzw. Textgehalt freizulegen ist:

> Die andere Richtung psychoanalytischer Literaturbetrachtung folgt dem hermeneutischen Modell der Traumdeutung, das mit der Rekonstruktion des verborgenen (latenten) Trauminhalts aus dem manifesten Traum einen hermeneutischen, auf Sinnverstehen ausgerichteten Ansatz anbietet und als psychoanalytische Vorgabe für Textinterpretationen dienen kann.[16]

Psyche und Interpersonalität. Die Psychoanalyse untersucht nicht nur das Intrapsychische an sich, sondern bezieht auch das Zusammenspiel von Intrapsychischem und Interpersonalem ein, d.h. die Wechselbeziehung zwischen Individuum und Gesellschaft.

Mikroskopische klinische Heuristiken. Die Psychoanalyse liefert Interpretationsschemata, die aus klinischen Kontexten stammen und ihre Aussagekraft in der Anwendung auf kulturelle Phänomene unter Beweis stellen können. Insofern könnte die kumulierte vertiefte klinische Einzelfallerfahrung die Funktion einer mikroskopischen Heuristik für die Diagnose soziokultureller Entwicklungen haben. Hermann Beland[17] hat beispielsweise in einem bemerkenswerten Beitrag zur psychoanalytischen Gewalt-

---

[16] Joachim Pfeiffer: Rezeptions- und Wirkungsgeschichte: Literaturwissenschaft, in: Hans-Martin Lohmann/Joachim Pfeiffer (Hg.): *Freud-Handbuch. Leben - Werk – Wirkung*, Stuttgart, 2014, S. 329–347, hier S. 332. Vgl. Walter Schönau/Joachim Pfeiffer: *Einführung in die psychoanalytische Literaturwissenschaft*, Stuttgart 2003.

[17] Hermann Beland: Die leise Stimme des Intellekts. Psychoanalytische Gewaltforschung und die Öffentlichkeit, in: *EPF Bulletin* 52 (1999), S. 6–23.

forschung zu Recht die Forderung erhoben, dass Psychoanalytiker als Experten des Krieges sich fragen sollten, was sie über kollektive Kriege zu sagen haben – und damit auch über Gewalt und ihr Ende.

Rede und Sprache. Die Psychoanalyse untersucht die Dynamik, die mit den Einschränkungen von Äußerungen und Sprechweisen bei Patienten verbunden ist, und versucht, die Sprachkompetenz zu verbessern. Dabei geht die Psychoanalyse weiter als die Wissenschaften, die sich nur mit dem Sprechverhalten befassen, weil sie die »existenziellen«, entwicklungspsychologischen und affektiven Voraussetzungen und Vorstufen von Sprache und Denken berücksichtigt.

Negation und Negationsarbeit. Die Stellung der Psychoanalyse im Kontext der hermeneutischen Wissenschaften lässt sich heute anders beschreiben als noch vor einigen Jahrzehnten, weil die philosophische Hermeneutik vor allem durch den Dekonstruktivismus Jacques Derridas den Begriff des Verstehens modifiziert und erweitert hat. Verstehen bezieht sich nicht nur auf das (positive) Verstehen von Texten, Existenzformen oder Gesprächen, sondern richtet sich auch auf die Brüche, die Auslassungen, die Leere, die nur durch Randzeichen und Hinweise entschlüsselt werden können. Ich verstehe Psychoanalyse als eine kritische Subjekttheorie, die danach strebt, Ausdrucksformen von (verschütteter) Subjektivität zu finden, selbst dort, wo sonst nur Mangel und Verlust zu sehen wären. Aus psychoanalytischer Sicht kann das Fehlen von Funktionen als eine Form von »Negation« oder »Negationsarbeit« verstanden werden. Dies eröffnet weitgehend ungenutzte Dialogfelder mit Konzepten der Negativität in der Philosophie und Literaturwissenschaft.

Ich habe darauf hingewiesen, dass die Psychoanalyse für jeden transdisziplinären Diskurs viel zu bieten hat. Andererseits profitiert das psychoanalytische Denken enorm von der Literatur und der Literaturwissenschaft. Die Liste der Aspekte, die die Psychoanalyse aus einem transdisziplinären Dialog gewinnen könnte, sollte nicht missverstanden werden. Transdisziplinarität ist kein einseitiger Dialog. Wie ich im ersten Abschnitt gezeigt habe, hat die Psychoanalyse viele Konzepte aus der Literatur sowie aus verschiedenen Theorien und Methoden der Philosophie und Kulturwissenschaften übernommen. Ich möchte nur einige zusätzliche Aspekte erwähnen:

Verwendung der Mythologie als anthropologische Einblicke in unbewusste Darstellungen. Ich habe den Ödipus-Mythos erwähnt, aber andere sind von ähnlicher Bedeutung, für Freud z.B. der Mythos von Narziss, für Jacques Lacan der Mythos von Antigone usw.

Einbeziehung des poetischen Wissens in die psychoanalytische Theoriebildung. Als Beispiel kann dienen, wie wichtig der Schriftsteller und Dramatiker Arthur Schnitzler für Freud war:

> Verehrter Herr Doktor
> Seit vielen Jahren bin ich mir der weitreichenden Übereinstimmung bewußt, die zwischen Ihren und meinen Auffassungen mancher psychologischer und erotischer Probleme besteht und kürzlich habe ich ja den Mut gefunden eine solche ausdrücklich hervorzuheben [Bruchstück einer Hysterieanalyse 1905]. Ich habe mich oft verwundert gefragt woher Sie diese oder jene geheime Kenntnis nehmen könnten, die ich mir durch mühselige Erforschung des Objektes erworben und endlich kam ich dazu, den Dichter zu beneiden, den ich sonst bewundert. Nun mögen Sie erraten, wie sehr mich die Zeilen erfreut und erhoben in denen Sie mir sagen, daß auch Sie aus meinen Schriften Anregungen geschöpft haben. Es kränkt mich fast daß ich 50 Jahre alt werden mußte um etwas so ehrenvolles zu erfahren.
> Ihr in Verehrung ergebener Dr. Freud[18]

Ein weiteres Beispiel ist W.R. Bion, dessen Konzept der ›negativen Fähigkeit‹ ein Zitat des Dichters Keats[19] ist.

Übertragung erkenntnistheoretischer und interpretativer Konzepte aus den Kulturwissenschaften in die Psychoanalyse. Jacques Lacan übernahm die linguistischen Theorien von Ferdinand de Saussure für seine Theorie des Signifikanten, W.R. Bion[20] verwendete den von Charles Sanders Peirce eingeführten Begriff »Reverie«, um seine Version der gleichschwebenden Aufmerksamkeit des Analytikers zu erfassen. Ronald Britton[21] bezog sich auf den Dichter William Blake, um sein Konzept von Glauben und Vorstellungskraft zu erklären. Christopher Bollas[22] hat die chinesische Poesie mit Winnicotts psychoanalytischer Praxis verknüpft. Ich habe hier nur einige Beispiele für diese Übersetzungsarbeit erwähnt.

---

18 Sigmund Freud (1960a [1906]): Brief von Sigmund Freud an Arthur Schnitzler, 8. Mai 1906, in: *Briefe von Sigmund Freud 1873–1939*, ausgewählt und hg. v. Ernst L. Freud, Frankfurt a.M. 1960, S. 251.

19 John Keats: *The Letters of John Keats*, hg. v. Hyder Edward Rollins, Bd. 1, Cambridge, MA 1958.

20 Wilfred R. Bion: *Learning from Experience*. London 1962; dt.: *Lernen durch Erfahrung*, Frankfurt a.M. 1990.

21 Ronald Britton: *Belief and Imagination. Explorations in Psychoanalysis*, London 1998; dt.: *Glaube, Phantasie und psychische Realität. Psychoanalytische Erkundungen*, Stuttgart 2001.

22 Christopher Bollas: *China on the mind*, London 2013.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass transdisziplinäre Arbeit ein bidirektionaler Dialog ist und sein sollte, der es ermöglicht, neue Erkenntnisse durch den Dialog zu entwickeln, anstatt lediglich die Konzepte der einen Seite auf die andere Seite anzuwenden.

I.3 Psychoanalyse als Erkenntnismethodologie

Auch wenn sich die psychoanalytischen Theorien in der im vorigen Abschnitt kurz vorgestellten Art und Weise im transdisziplinären Diskurs differenziert haben, auch wenn die oben beschriebenen Gefahren des Reduktionismus und der Wiederholung immer gleicher Befunde gebannt zu sein scheinen, ist die allein inhaltliche Bestimmung dessen, was Psychoanalyse in der Literaturinterpretation vermag, merkwürdig unvollständig. Es widerspricht dem Erkenntnisverfahren der Psychoanalyse selbst, wenn bereits gewonnene, aus Klinik oder Theorie geschöpfte Konzepte angewandt werden auf klinische oder außerklinische Gegenstandsbereiche, zu denen auch die Literatur gehört. Deshalb ist es wichtig, die psychoanalytische Methodologie und nicht allein die Ergebnisse und Befunde psychoanalytischer Forschung auf Literaturinterpretation selbst anzuwenden, so wichtig sie auch sind. Jean-Bertrand Pontalis[23] wurde nicht müde zu betonen, dass eine systematisierende Erkenntnisarbeit dem, was Sigmund Freud wollte, widerspricht. Denn allzu schnell kann das, was unbewusst ist, in ein vorschnelles Verstehen eingemeindet oder in bestehende Sachverhalte integriert werden.

Freud selbst hat dies immer wieder betont, z.B. in folgender Textstelle:

> Die Psychoanalyse ist kein System wie die philosophischen, das von einigen scharf definierten Grundbegriffen ausgeht, mit diesen das Weltganze zu erfassen sucht, und dann, einmal fertig gemacht, keinen Raum mehr hat für neue Funde und bessere Einsichten. Sie haftet vielmehr an den Tatsachen ihres Arbeitsgebietes, sucht die nächsten Probleme der Beobachtung zu lösen, tastet sich an der Erfahrung weiter, ist immer unfertig, immer bereit, ihre Lehren zurechtzurücken oder abzuändern.[24]

Psychoanalyse, das will ich wiederholen und betonen, tastet sich an der Erfahrung weiter, sie will nicht das Weltganze erfassen. Dadurch ist sie auf Transdisziplinarität hin angelegt. In ihrer tastenden Bewegung berührt sie auch andere Gegenstände, vor allem aber auch – um im Bild zu bleiben – andere Finger.

---

[23] Jean-Bertrand Pontalis: *Nach Freud*, Frankfurt a.M. 1968, hier S. 113f. und 151f.

[24] Sigmund Freud (1923a): »Psychoanalyse« und »Libidotheorie«, in: *GW*, Bd. 13, Frankfurt a.M. [10]1998, S. 211–233, hier S. 229.

Im vorigen Abschnitt, der sich den Inhalten gewidmet hat, die Psychoanalyse beizutragen hat zur Literaturinterpretation, wurden sowohl die Dekonstruktion als auch das Negative oder die Negationsarbeit genannt. Selbst diese Ansätze sind in Gefahr, ihren dynamischen Stachel zu verlieren, nämlich wenn das Negative auf das negative Spiegelbild des Positiven reduziert wird. So wie in der christlichen Vorstellung der Teufel ein gestürzter Engel ist, der also nur die Vorzeichen ändert, aber im Grunde keine neue Erkenntnis bringt, so kann unbewusste Erfahrung, wenn sie als das Negative bewusster Erfahrung und als deren Gegensetzung verstanden wird, auf bereits Bekanntes reduziert werden. Ernst zu nehmen ist eine Negativität nur dann, wenn sie sich auf das Unverfügbare bezieht. Die Negativität, die die Psychoanalyse zu fassen trachtet, lässt sich nicht als gleichsam verborgene zweite Welt darstellen, die im Prinzip so wie die Welt der rationalen Symbolik und Sprache, aber nur eben unzugänglicher ist. Wenn genau dies vermieden werden soll, ist eine an diesem Punkte eben doch spezifische und genuine psychoanalytische Erkenntnispraxis gefordert, die sich in der Therapeutik bewährt hat und die sich als Praxis auch andernorts bewähren kann.

> Dies leistet die psychoanalytische klinische Praxis, weil sich mit ihr Möglichkeiten auftun, dem Negativen eine Ausdrucksform zu lassen, mit negativen Erfahrungen zu rechnen, und zwar nicht an einem anderen Ort, sondern genau an dem Ort, der zunächst der privilegierte Ort der bewussten Erfahrung zu sein scheint, am Ort des Sprechens und der Sprache. Denn das Negative wäre nicht negativ, wenn es an anderem Ort einen eigenen Erfahrungsraum für sich beanspruchen könnte, der schon wieder als Positivität auftreten würde. Nur im Sprechen selbst, in den Zeichen, die zu formen und zu formulieren Menschen in der Analyse fähig sind, enthüllt sich das, was nicht gesagt, nicht gelebt, nicht empfunden werden konnte, und entfaltet von dort seinen Sinn. Daher wird es keine Methodologie geben können, die diese Dialektik nicht berücksichtigt; insofern lässt sich die psychoanalytische Erkenntnislehre nicht anders als durch eine dialektische Methodologie charakterisieren.[25]

Es gilt also, auch in der Literaturinterpretation diese dialektische Methodologie umzusetzen. Es wird am Beispiel des Gedichtes von Bertolt Brecht zu zeigen sein, welche Früchte sie erbringen kann.

---

[25] Joachim Küchenhoff/Rolf-Peter Warsitz: Die Eigenständigkeit der psychoanalytischen Erfahrung und die Pluralität der psychoanalytischen Konzeptualisierung, in: Gebhard Allert/Konrad Rühling/Ralf Zwiebel (Hg.): *Pluralität und Singularität in der Psychoanalyse*. Frühjahrstagung der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung, 3.bis 6. Juni 2015, Kassel 2015, S. 317–333, hier S. 329.